



31. Mai 2016

Wanderausstellung Lohnmobil in Zürich

Referat von Regierungsrätin Jacqueline Fehr zur Eröffnung

Liebe Anwesende

Die Lohnunterschiede zwischen Frau und Mann sind ein Ärgernis. Niemand will sie, niemand findet sie gut und niemand weiss mit Sicherheit, wie man sie wegbringt. Nur eines wissen wir. Wir machen zwar Fortschritte, aber in so kleinen Tappschritten, dass wir alle längst unter der Erde sind, bis der Verfassungsartikel umgesetzt ist. Diese Perspektive macht uns nicht wirklich zufrieden. Zumal die fehlende Lohngleichheit ein zentrales Element der Gleichstellungspolitik ist. Letztlich sind es meist die Löhne, die bei Paaren den Ausschlag für die Aufteilung der Familien- und Erwerbsarbeit geben, sprich dafür verantwortlich sind, dass die Mütter die Arbeit reduzieren und die Väter voll weiterarbeiten.

Ich freue mich deshalb, dass wir heute das Lohnmobil in Zürich willkommen heissen dürfen. Die Wanderausstellung zeigt die verschiedenen Aspekte des Lohns auf. Sie erklärt anhand von Biographien und interaktiven Elementen, wie die verschiedenen Lebensbereiche betroffen sind. Die Thematik ist alles andere als einfach – sie ist ziemlich komplex und reicht weit hinein in die Lebensbereiche beider Geschlechter.

Die Lohnfrage ist ein privates, aber vor allem auch ein politisches Thema. Die Lohngleichheit ist ein Verfassungsauftrag (also gleich wichtig wie die Umsetzung der Masseneinwanderungsinitiative), und damit braucht er unsere ganze politische Aufmerksamkeit. Wie immer in der Politik gibt es auch in dieser Frage drei Phasen.

Die Phase der gegenseitigen Schuldzuweisungen, die Phase der Analyse und die Phase der Problemlösung.

Die Phase der Schuldzuweisungen überlasse ich gerne den anderen. Ich freue mich, dass ich Ihnen heute einen Beitrag zur Analyse präsentieren kann. Ich darf Ihnen heute die neusten Ergebnisse der Lohnstudie des Statistischen Amtes des Kantons Zürich bekanntgeben. Die Studie habe ich veranlasst, um den Ursachen der Lohnunterschiede in der Privatwirtschaft nochmals genauer auf den Grund zu gehen. Ich danke an dieser Stelle der Gleichstellungskommission, darunter Matthias Mölleney, der Fachstelle für Gleichstellung von Frau und Mann und ganz besonders der Autorin, Frau Andrea Schnell vom Statistischen Amt des Kantons Zürich. Die Analyse beruht auf den Daten der Lohnstrukturerhebung, die vom Bundesamt für Statistik alle zwei Jahre durchgeführt wird.

Die gute Nachricht vorweg: Die geschlechtsspezifische Lohndifferenz ist in der Zürcher Privatwirtschaft um weitere zwei Prozentpunkte gesunken. Sie beträgt aktuell 19 Prozent oder 1'400 Franken pro Monat. Damit sind wir der Lohngleichheit einen weiteren Tappschritt näher. 64 Prozent dieses Unterschiedes sind mit ausbildungsbiografischen und arbeitsorganisatorischen Faktoren erklärbar. Frauen sind (noch) schlechter ausgebildet, besetzen weniger qualifizierte Stellen, arbeiten Teilzeit und sind im Kader deutlich geringer vertreten.



Übrig bleibt ein nicht erklärbarer Teil des Lohnunterschiedes von 8,7 Prozent. Hier stellt sich die Frage, inwiefern eine Diskriminierung vorliegt. Welche Phänomene stecken hinter diesen 8,7 Prozent Lohnungleichheit? Die Befunde der vorliegenden Studie sind sehr aufschlussreich. Sie zeigen nämlich eines klar. Weit weniger als das Geschlecht ist die Mutterschaft für den Lohnunterschied verantwortlich. Während ledige (und damit oft kinderlose) Frauen eine sehr ähnliche Lohnentwicklung wie die Männer haben, gibt es bei den Müttern einen Knick in der Phase, in der wir die Familiengründung vermuten können. Die Löhne der Mütter erholen sich im Laufe des Erwerbslebens nicht mehr, sondern stagnieren richtig gehend.

(Eine Klammerbemerkung: In der Lohnstrukturerhebung wird die Mutterschaft nicht erhoben. Sie unterscheidet nur zwischen ledigen und verheirateten Frauen. Ergänzt man die Feststellungen jedoch mit weiteren statistischen Daten, können wir näherungsweise erkennen, dass nicht der Zivilstand, sondern die Familiengründung der ausschlaggebende Faktor für die ungleiche Lohnentwicklung ist.)

Die Löhne von Frauen und Männern entwickeln sich also ähnlich, solange die beiden ledig sind und Vollzeit arbeiten. Ab Mitte 30 – wenn Heirat und Familiengründung anstehen – öffnet sich die Lohnschere dann deutlich zu Ungunsten der Frauen. In der Familienphase erreicht der Lohnunterschied zwischen den Geschlechtern eine massive Differenz von rund 25 Prozent. Väter arbeiten im Durchschnitt nämlich nicht nur mehr nach der Familiengründung, sondern sie entwickeln sich auch lohnmassig deutlich. Ein Unterschied von 25 Prozent entspricht in Medianlöhnen gesprochen 2'100 Franken und wirkt sich nicht nur auf die eigene Lohntüte aus, sondern letztlich auf das gesamte Familieneinkommen aus. Auf ein ganzes Erwerbsleben einer Frau hochgerechnet, entgeht auch der Volkswirtschaft und insbesondere den Sozialversicherungen eine grosse Summe.

Was steckt dahinter? Hierzu schweigt die statistische Untersuchung. Wir können aber wohl davon ausgehen, dass die Erklärung recht banal ist: Wird ein Mann Vater, löst das in der Regel ein „Nun muss er eine Familie ernähren und deshalb beruflich vorwärts kommen.“ aus. Wird eine Frau Mutter, ist die Reaktion eher: „Nun wird sie sich auch um die Kinder kümmern wollen. Wir können wohl nicht mehr immer auf sie verlassen. Sie wird nicht mehr sehr flexibel sein.“

Wie tief diese und weitere Bilder nach wie vor in der Gesellschaft verankert sind, zeigte sich in den letzten Wochen mit der Polemik rund um eine Sportjournalistin. Eine Frau, die sich erlaubte, direkt nach dem Mutterschaftsurlaub an den Bildschirm zurückzukehren. Sie findet Erfüllung im Beruf und empfindet die Rückkehr als Selbstverständlichkeit. Sie will vier Tage in der Woche arbeiten und lässt das Kind durch Personen ausserhalb der Familie betreuen. Konservative Kreise haben sie dafür scharf kritisiert und in die Rabenmutter-Ecke gestellt.

Wenn wir unsere Vorurteile in den Griff bekommen wollen, müssen wir uns stärker mit dem gesellschaftlichen Zielbild auseinandersetzen. Wie wichtig das ist, zeigt eine Untersuchung von René Levy. Er weist nach, wie sich die Wertevorstellungen von Paaren im Laufe der Familienphase immer mehr der Realität anpassen. Während in der Vor-Kinderphase sehr viele Paare ein egalitäres Rollenmodell leben möchten, rechtfertigen sie ein paar Jahre später ihr traditionelles Familienbild. Die neue Welt beginnt deshalb auch im Kopf. Wir müssen uns von Rollenbildern befreien und den Weg der Emanzipation weitergehen. Gleichstellung ist eine der zentralen Fragen, an der sich eine liberale Gesellschaft messen muss.

Berechnungen aus früheren Studien zeigen, dass rund 21'000 Frauen gerne erwerbstätig wären, wenn sie eine Kinderbetreuung hätten. Weitere rund 54'000 Mütter, die bereits erwerbstätig sind, würden gerne mehr arbeiten. Zusammen geht es also um 75'000 Frauen, die bei besserer Kinderbetreuung mehr erwerbstätig sein möchten. Arbeiten diese alle auch nur eine Tag pro Woche mehr, so entspricht dies knapp 20'000 Vollzeitstellen.



Unsere Kindertagesstätten sind nicht teurer als in anderen Ländern. Was die Kitas für die Eltern so teuer macht, ist die Tatsache, dass die öffentliche Hand einen nur sehr geringen Anteil der Kosten übernimmt. In der Deutschschweiz zahlen die Eltern zwei Drittel der Kosten, in der Westschweiz ist es ein Drittel. Und in den Ländern mit einer fortschrittlichen Familienpolitik und einer hohen Erwerbsbeteiligung der Mütter sind es 5 bis 10 Prozent.

Lohnungleichheit und Kinderbetreuung hängen sehr eng zusammen. Nur eine geregelte Kinderbetreuung macht es Eltern möglich, sich nebst der Familie auch auf den Beruf zu konzentrieren und dort die nötige Flexibilität anzubieten.

Das Lohnmobil ist eine ausgezeichnete Gelegenheit, über die verschiedenen Zusammenhänge von Lebensläufen, Wertemodellen, individuellen Erlebnissen, Infrastrukturangeboten, Familienpolitik usw. nachzudenken und sich auszutauschen. Und es ist eine ausgezeichnete Gelegenheit, nach der Phase der Analyse in die Phase der Lösungen einzutreten. Mit ein paar Hinweisen an die verschiedenen Akteure möchte ich hier schliessen.

Die ersten richten sich an die Arbeitnehmenden: Stehen Sie als Eltern zu Ihren Bedürfnissen - als Mutter auch ein spannendes Berufsleben zu haben und das eigene Geld zu verdienen. Und als Vater, auch die Hälfte der Familienarbeit übernehmen zu wollen. Oder umgekehrt. Verhandeln Sie mutig ihren Lohn. Und sprechen sie auch mal am Arbeitsplatz darüber.

Liebe Arbeitgeber: Begegnen Sie den Lohndaten so nüchtern und sachlich wie allen anderen Kennzahlen. Überprüfen Sie ihr Tun mit den einfachen Lohngleichheitssystemen, zum Beispiel mit dem Logib. Stützen Sie sich auf Zahlen und Fakten und kämpfen sie gegen die Kopfbilder.

Liebe politische Akteure: Wir müssen in die Betreuungsangebote in der Schweiz investieren und uns finanziell stärker daran beteiligen. Kitas und Tagesschulen sind als Investitionen genauso wichtig wie Strassen und Schienen. Seit fast zwanzig Jahren wissen wir, dass pro investierten Franken für die Volkswirtschaft drei bis vier Franken zurückkommen. Heute dürften es noch mehr sein.

Liebe alle: Lassen Sie sich heute und in den nächsten Tagen inspirieren vom Lohnmobil. Verschiedene Biographien machen deutlich, dass das Thema Lohn uns alle betrifft. Fangen Sie an, neu zu denken als Berufseintretende. Oder auch in der Familienphase und im Alter, wenn es darum geht, die Aufgaben zu verteilen.

Ich wünsche Ihnen ganz viel Freude bei Ihrer eigenen Umsetzung.

Auf dass das Ärgernis Lohnungleichheit noch in unserem Leben überwunden werden kann.